

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 19. Mai 1988

Nr. 97 (5 725)

Preis 3 Kopeken

Aktuelles Interview

Ökonomische Selbständigkeit: Was nun?

Erst vor zwei Jahren war das Problem des Übergangs zur neuen Form der Wirtschaftsführung eines der wichtigsten und in aller Munde: Man betonte immer wieder, daß die Einführung der Selbstfinanzierung in großem Maße zur Besserung der ökonomischen Situation in der landwirtschaftlichen Produktion führen und somit zum entscheidenden Faktor der Realisierung des Lebensmittelpogramms werden soll. Nun ist es eine vollendete Tatsache. Allein in Kasachstan haben über anderthalbtausend Kolchose und Sowchose zur Eigenfinanzierung gegriffen und sind faktisch unabhängig geworden. Ob das aber bedeutet, daß sich auch in der Praxis ein merklicher Produktionszuwachs angekündigt hat? — Über dieses Problem diskutieren heute unser Korrespondent Alexander FRANK und der Vorsitzende des Agrar-Industrie-Komitees von Aktjübinsk Schamschen SEINALOW.

Die ersten fünf Monate des neuen Wirtschaftsjahres sind so gut wie vorbei. Wie aus den sozialistischen Verpflichtungen der Dorfwerkstätten Ihres Gebiets resultiert, sollte gerade in dieser Zeit die entscheidende Wachstumsrate bei Milch- und Fleischabsatz garantiert werden. Wie ist es nun darum bestellt?

Leider haben wir es auch heute noch oft damit zu tun, daß in einigen Kollektiven Wort und Tat nicht übereinstimmen. Vor Jahren wurden wir durch die Agrarkollektive oft des überflüssigen Herumadministrierens beschuldigt. Man klagte oft über den Mangel an Selbständigkeit und bezeichnete dies als den wichtigsten Grund zahlreicher Unterlassungen. Im vorigen Jahr wurde im Gebiet aktive Organisationsarbeit geleistet; somit hatten wir über 70 Prozent der Agrarbetriebe für den Übergang zum Selbstfinanzierung gewonnen. Dieser Beschluß wurde von den Dorfleitern beherzigt, es hieß: Endlich ist den Kollektiven freie Fahrt in verschiedenen Wirtschaftsfragen gewährt.

Jedoch stellte es sich bald heraus, daß die ökonomische Selbständigkeit bei weitem kein Allheilmittel ist. Die wirtschaftliche Rechnungsführung und die Eigenfinanzierung deckten viele Unterlassungen und Mängel auf, die man vorher den Leitern der RAPO-Vorstände zuschreiben versuchte. In vielen Betrieben krachte es in allen Fugen, die Monatspläne blieben unerfüllt, die Verdienste sanken rapide. Und bereits im März dieses Jahres wurde ersichtlich, daß viele Kollektive, die sich das Ziel gesteckt hatten, ihre Halbjahrespläne bis zum 1. Juli zu 110 und mehr Prozent zu realisieren, sogar ihren Monatsprogrammen nicht gerecht werden.

Was ist Ihrer Meinung der Hauptgrund dafür, daß die Verpflichtungen nicht eingelöst werden?

Es wäre natürlich falsch, einfach zu behaupten, daß die Produktionskollektive ihre Kräfte überschätzt haben. Bin überzeugt, daß man in den Sowchosen und Kolchosen über seine potentiellen Möglichkeiten Bescheid weiß. Es kommt jedoch darauf an, wie man sie nutzt. Und die ökonomische Selbständigkeit setzt ein höchst umsichtiges Herangehen an die Nutzung von Arbeitsressourcen voraus. Hier ein Beispiel. In unserem Gebiet gab es vor vier Jahren über 70 spezialisierte Rinder- und Schweinezuchtsochse, die neben diesen Hauptrichtungen

auch die Futterproduktion betrieben. Das erforderte zwar viel Kraftaufwand, war jedoch völlig berechtigt: Wenn man Vieh züchten will, muß man dafür ausreichend Futter haben.

Die sogenannte Lockerung der Amtszügel führte dazu, daß viele Agrarbetriebe die Futterproduktion reduzierten, wobei sie die freigestellten Mittel für die Intensivierung der Viehzucht nutzen wollten. Aber gerade das war ein falscher Schritt. Die innerbetriebliche Bilanz wurde verletzt, in der Gebietsstruktur hatte sich die Tendenz eines unkoordinierten Mittelsatzes angedeutet. Mit anderen Worten, alle wollten die Viehproduktion möglichst intensiv betreiben, aber niemand möchte die Futterproduktion entwickeln, weil die derer Zweig viel mehr Kraftaufwand erforderte und nicht so rentabel war. Aber angesichts der ökonomischen Selbständigkeit hatten unsere Vorschläge keine gesetzliche Kraft mehr.

Die spezialisierten Futterproduktionsbetriebe dagegen florieren. Da gab's überhaupt keine Konkurrenz. Die 16 Sowchose verkauften ihr Futter auf Anhieb, unabhängig von der Qualität. Sie bestimmten also auch die Preispolitik.

Selbstverständlich wurden alle diese Mängel im Frühjahr entdeckt, als die Winterhaltung ihrem Abschluß nahe. Eine nach der anderen trafen Meldungen ein, daß die Futtermittel in Agrarbetrieben alle seien. Jetzt waren wir es, die die Hauptrolle um die angeblich selbständigen Betriebe tragen mußten: Futter in benachbarten Gebieten einkaufen, Reservevorräte verteilen und andere Maßnahmen ergreifen, damit die Betriebe nur nicht in Mißkredit geraten.

Hat man daraus die nötigen Schlüsse gezogen? Wie ist es um die Mittelbilanzierung heute bestellt?

Wir haben es durchgesetzt, daß alle einsehen mußten: Die Planwirtschaft duldet keine über-eilt Entscheidungen. Da darf man nicht nach eigenem Gutdünken handeln und den leichteren Weg wählen. Man redet immer: Unser Staat sei reich, und wenn Schwierigkeiten vorkommen wird man schon unterstützt. Aber wer sonst, wenn nicht wir selbst sollen diese Unterstützung gewährleisten? Wer A sagt, muß auch B sagen. Wenn man sich schon für Eigenfinanzierung und ökonomische Selbständigkeit entschlossen hat, sollte man auch für die

Montagearbeiter erfolgreich

Vor einigen Tagen ist im Gebiet Ostkasachstan eine 220 Kilometer lange Strecke der neuen 500kV-Fernleitung in Betrieb genommen worden, die einen wichtigen Abschnitt bei der Errichtung des geschlossenen Stromversorgungssystems im Erzaltau bildet.

Mit der Montage der leistungsstarken Leitung waren die Brigaden der spezialisierten Verwaltung „Wostokenergostrot“ beauftragt; dies war ihr erster Auftrag unter neuen Wirtschaftsbedingungen. Es sei betont, daß die Montagearbeiter ihre Aufgabe mit drei Wochen Vorsprung erfüllten. Am besten haben sich die Monteure um Nikolaus Hammer bewährt.

Theodor KASTER

Gebiet Ostkasachstan



Zur Beachtung

Heute ist der 64. Geburtstag der Pionierorganisation „W. I. Lenin“.
Diesem Ereignis widmen wir heute eine Sonderausgabe unserer Kinderseite „Immer bereit!“ Lest sie auf den Seiten 2 und 3.

Das Leistungsvermögen der Pachtvertragskollektive

Die Vorarbeiter des intensiven Ackerbaus bezeichnet man in der Republik als die Neulanderschleifer von heute. Sie bahnen den Weg zu einer hocheffektiven Getreidewirtschaft, indem sie die Hebel der Leistungsverträge, der wirtschaftlichen Rechnungsführung und der modernen Agrarwissenschaft ansetzen. Die gegenwärtige Saatkampagne, die in den Tienschanaufläuren begann und nun in den nördlichsten Regionen unserer Republik fortgesetzt wird, ist gekennzeichnet durch ein qualitativ neues organisatorisches sowie ökonomisches Niveau.

Die Agrarbetriebe der Gebiete Kustanal, Kokschetaw, Nordkasachstan, Turgai, Zelinograd haben mit der Getreideaussaat in großem Maßstab begonnen. Diese Arbeit begann nicht an einem Tage und nicht nach einem Kommando von „oben“, wie das in früheren Jahren üblich war, sondern zu den Terminen, die die Getreidebauer selbst festgelegt haben. So wurde die günstige Wetterlage genutzt und in einige Agrarbetriebe des Gebiets Kokschetaw ein Teil der Getreidefelder bereits zu sehr früheren Terminen bestellt. In vielen Sowchosen und Kolchosen des Gebiets Kustanal hat man die Gerste früher ausgesät. Diese Saat verspricht einen guten Erntezuwachs, da die Frühjahrseuchtigkeit maximal genutzt werden ist.

Der Übergang der meisten Ackerbaukollektive zum Pachtvertrag fördert den Unternehmungsgeist und hat den Eigenwilligkeiten der Administration ein Ende gemacht. Die Praxis hat erwiesen, daß das Pachtvertragssystem zuverlässig, effektiv und vielseitig anwendbar ist. Die Sowchose „Manschuk Mametowa“, „Slatogorsk“, „Nowoneshinski“ in den Gebieten Zelinograd, Kokschetaw und Kustanal, die den Pachtvertrag als erste eingeführt haben, können in jedem Jahr stabile und hohe Ernteträge bei Getreide verzeichnen, ohne Verluste durch Dürre und Regen. Die Pachtvertragskollektive wurden zu den Vorkämpfern einer weiteren guten Aktion — die Getreideproduktion pro Arbeiter auf 1 000 Tonnen zu steigern.

Die organisatorische Umgestaltung des Feldbaus hatte zahlreiche technologische „Reformen“ hervorgerufen. Eine weit verbreitet fand allerorts die Intensivtechnologie, nach der jetzt 5,4 Millionen Hektar Getreide angebaut werden. Viel früher als im Vorjahr sorgte man

hier für den Verdunstungsschutz, auf der Hälfte der Anbauflächen hatte man die Mineraldünger bereits im Herbst ausgebracht. Das hat die jetzige Arbeit der Getreidebauer erleichtert: Sie haben besser die Unkrautbekämpfung auf den Feldern durchgeführt, die Aussaat geht rascher vor sich. Auf den Intensivfeldern werden die Getreidekulturen hauptsächlich auf Brachen oder als zweite Kultur nach der Brache gesät. Die Agrarbetriebe, die dieses Verfahren im Vorjahr angewendet hatten, haben dadurch fünf zusätzliche Dezitonnen Getreide je Hektar geerntet.

Das erstarkende Gefühl, die wahren und einzigen Herren ihrer Felder zu sein, ist für die Sowchosarbeiter und Kolchosmitglie-der ein Ansporn für eine noch bessere Arbeit. Zugleich vergrößert sich auch die Unduldsamkeit gegenüber überholten „Agrarkrankheiten“, auf die man unter den früheren Bedingungen durch die Finger sah. Davon zeugen die von den KasTAG-Korrespondenten vor der Aussaatkampagne im Gebiet Kustanal, der größten Kornkammer unserer Republik, geführten Interviews.

S. Kosak, stellvertretender Vorsitzender der RAPO des Rayons Kustanal:
„Die Bodenbearbeitungstechnik und viele Erntemaschinen sind veraltet, es gibt keine Sämaschinen mit großer Arbeitsbreite, jene aber, die das Werk „Kasachselmasch“ herstellt, müssen gründlich umgearbeitet werden. Die meisten Landmaschinen sind zu schwer und zu kompliziert. Man bekommt den Eindruck, daß es den Betrieben des Ministeriums für Traktoren- und Landmaschinenbau vor allem darum geht, die Metallintensität ihrer Erzeugnisse und die Preise dafür zu steigern und nicht darum, deren technisch-ökonomische Eigenschaften zu vervollkommen.“

A. Orlov, Chefagronom im Sowchos „Satobolski“:
„Das Sortiment der rayonierten Sorten stellt uns bei weitem nicht zufrieden. Wir wollten auf unseren Feldern die perspektivischen Omsker Weizensorten einführen, doch dazu muß man zu nächst ein Erlaubnis des Republik-Agrar-Industrie-Komitees und dann auch der UdSSR erhalten. Ich denke, daß das System der Einführung neuer Sorten selbst veraltet ist: Man muß den Agrarbetriebe mehr Selbständigkeit gewähren und das System der Sortenerprobung vereinfachen.“

(KasTAG)

Kommentar zum Thema

Es geht um die neue Denkweise

Auf das Plenum des ZK der KPdSU, das die Probleme der Volksbildung in unserem Lande erörterte, wartete man überall mit besonderem Interesse, damit verband man viele große Hoffnungen, denn das gesamte sowjetische Bildungssystem ist in vieler Hinsicht erstarrt und zeigt sich den komplizierten Aufgaben nicht gewachsen, die durch die revolutionäre Umgestaltung, die Beschleunigung der sozialen und ökonomischen Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft gestellt werden.

Die Beschlüsse des Plenums enthalten diesmal keine fertigen Rezepte und Anordnungen, sie sind eher „politische Empfehlungen der Partei.“

Einer der Hemmfaktoren der harmonischen Entwicklung des Volksschulbildungssystems war und bleibt, und das wurde auf dem Plenum einer gründlichen und allseitigen Analyse und Kritik unterzogen, die ressortmäßige Teilung des Volksschulbildungssystems; die zwei Ministerien für Volksbildung und Hochschulbildung sowie das Staatliche Komitee für Berufsausbildung hatten auf den ersten Blick ein gemeinsames Problem zu lösen — die kontinuierliche Hebung des Bildungsniveaus des sowjetischen Volkes, doch dabei ließen sie sich vor allem durch ihre ressortbedingten Interessen leiten.

Dieser wichtige Hemmfaktor ist auf Initiative des Zentralkomitees der Partei nun beseitigt worden. Im Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom März dieses Jahres lesen wir über die Vereinigung dieser drei Ämter zu einem einheitlichen Staatlichen Komitee der UdSSR für Volksbildung. In nächster Zeit soll das auch in Kasachstan geschehen. Die Barriere, die zur Abkapselung der allgemeinbildenden Mittel-, der Hoch- und der Berufsschule führte, ist somit beseitigt, und das fordert von den Mitarbeitern des gesamten Volksschulbildungssystems die Loslösung von der alten Denkweise und ein neues Herangehen an die Lösung sämtlicher Probleme, deren Zahl sich in den letzten Jahrzehnten angehäuft hat.

Worauf beruht die Zuversicht des Zentralkomitees unserer Partei auf die Richtigkeit dieses gesetzgebenden Schrittes? Vor allem auf den fortschrittlichen Erfahrungen der besten Pädagogen und Organisatoren der Volksbildung an der Basis, die schon längst zu der Einsicht gekommen sind, daß die Interessen der weiteren qualitativen Entwicklung des sowjetischen Volkes und unserer Gesellschaft das engste Verknüpfen der Interessen der allgemeinbildenden Schulen, der technischen Berufsschulen sowie der Fach- und der Hochschulen erforderlich machen. Und sie handelten entsprechend ihrer Überzeugung.

Das möchte ich an einigen Beispielen veranschaulichen. Ich denke da z. B. an Johann Schwarz, den bescheidenen Direktor der Mittelschule im Dorf Peschkowa, Gebiet Kustanal. Lange Jahre wurde er dafür „gemäßregelt“, daß seine Schule den Plan der „Lieferung“ von Schülern für die landwirtschaftliche Berufsschule des Rayons im selben Dorf nicht erfüllte. Das dauerte so lange, bis er eines Tages mit den Leitern der Berufsschule zusammentraf und mit ihnen alle Probleme allseitig diskutierte.

Die Schule verfügt über tüchtige Pädagogen, sie hat große Erfahrungen in der Gestaltung des Unterrichts- und Erziehungsprozesses, in der patriotischen, moralischen und ästhetischen Erziehung der heranwachsenden Generation. Dabei mangelt es ihr an modern ausgestatteten Werkstätten und an Berufsausbildern, die in der Berufsschule nicht fehlen. Man vereinte diese Potentia-

le, und das gereichte jeder Seite zum Vorteil.

Dasselbe unternahmen viele allgemeinbildende und Berufsschulen in der ganzen Republik, darunter auch die Berufsschule für Melioration von Taldy-Kurgan, in der Otto Adler, Held der Sozialistischen Arbeit tätig ist.

„Wir haben uns schon längst von den sogenannten „Tagen offener Türen“ (sogenannt) berichtet er. „Unser Labor, Werkstätten, andere technische Ausbildungsstätten sowie unsere Sportanlagen sind für alle Schüler des Gebiets jederzeit offen. Die gemeinsamen Spartakiaden, Erziehungsmaßnahmen, Zirkel des technischen Schaffens dienen der besseren Berufsberatung der Schüler. Beide Seiten profitieren viel davon. Wir haben seit langem keine Probleme mehr bei der Komplettierung der Gruppen unserer Berufsschule.“

Ein weiteres Beispiel dafür, wie konkrete Fragen auf gutem Niveau zu lösen sind, liefert die vielseitige und ersprießliche Tätigkeit des Kollektivs der Pädagogischen Hochschule „I. Dshansugurov“ von Taldy-Kurgan. Hier mißt man der berufsorientierenden Beratung der Schüler erstarrte Bedeutung bei, und das bleibt nicht ohne positiven Einfluß auf die Qualität der Studenten und künftigen Lehrer. An der Hochschule bewerben sich vorwiegend Schüler, die für sich bewußt den Lehrberuf gewählt haben. Die Ankunft der Hochschulabsolventen in den Orten, in die sie gelenkt wurden, dieser richtige Fluch der meisten Hochschulen der Republik, darunter auch der führenden Kasachischen Pädagogischen Hochschule „Abai“, ist für die Hochschullehrer von Taldy-Kurgan schon viele Jahre kein Problem mehr.

Von Interesse ist auch die Initiative der Dshambuler Pädagogischen Hochschule, wo man drauf und dran ist, das Institut für Lehrerweiterbildung in das eigene System einzugliedern. Auf solche Weise werden viele Probleme gelöst: der qualifizierten Kader, des Niveaus der Weiterbildungsergebnisse, der Bedarfsforschung und des Standes der Lehrkräfte im Gebiet. Alle diese Fragen können da koordiniert und perspektivisch gelöst werden, was an es dem Bildungssystem schon langem mangelte.

Alle diese Erfahrungen einzelner Kollektive und Behörden bilden den wertvollen Schatz der Volkswirtschaft, die von Partei und Regierung hoch geschätzt und bei der Ausarbeitung neuer gesetzgebender Akte weitgehend ausgewertet wird.

Es ist selbstverständlich, daß die Bildung des Staatlichen Komitees für Volksbildung sowie seine Anordnungen es an und für sich es noch nicht vermögen, im Denken der Mitarbeiter der Volksbildung eine jähre Wende herbeizuführen. Hier ist eine tagtägliche mühselige Arbeit erforderlich zur Unterstützung jeglicher Initiativen einzelner Neuerer, Pädagogen und Kollektive, alles Fortschrittlichen in der Arbeit Tausender Schulen und anderer Lehranstalten. Jeder forschende, suchende Lehrer muß mit der tatkräftigen und fördernden Unterstützung des neuen Komitees und seiner Einrichtungen an der Basis rechnen können, damit sich jeder Lehrer und Student, Schüler und Berufsausbildler für die gemeinsame Sache unseres Volkes — die Formung des neuen Menschen — mitverantwortlich fühlt.

„Unter den heutigen Bedingungen müssen wir konkreter, initiativreicher, entschlossener und verantwortungsbewußter handeln“, unterstrich Genosse Kolbin, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans auf der Versammlung des Parteikollektivs der Republik. „Dann wird der Erneuerungsprozeß auf allen Ebenen rascher vorankommen.“

(KasTAG)



Hohe Leistungen erzielt

Das Kollektiv der ersten Zweigstelle der Alma-Ataer Trikotagen-Produktionsvereinigung „F. E. Dzierzynski“ erzielt zu Ehren der XIX. Unionspartei-konferenz gute Erfolge. Der Plan des ersten Quartals ist hier nach allen technischen und ökonomischen Kennziffern erfüllt worden. Nach dem Arbeitsergebnis vom 1. März hat das Kollektiv dieser Zweigstelle im sozialistischen Wettbewerb der Struktureinheiten der Vereinigung den ersten Platz belegt.

142 Arbeiter der Zweigstelle nahen sich verpflichtet, zum Eröffnungstag der Konferenz, die

Foto: Michail Surikow

Mehr Aufmerksamkeit für ungelöste Probleme

Die positiven Veränderungen, die in der sozialen und ökonomischen Entwicklung des Gebiets Ksyt-Orda spürbar werden, sind in vielerlei Hinsicht das Ergebnis der Umgestaltung in der Arbeit der Partei und Sowjetorgane. Die Beschlüsse werden operativer und exakter kontrolliert, das moralische und psychologische Klima in den Arbeitskollektiven verbessert sich. Das wurde auf der Beratung des Partei- und Wirtschaftsaktivs des Gebiets am 16. Mai festgestellt. Auf der Beratung sprach der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin.

In den letzten zwei Jahren wurden hier einige positive Veränderungen in der Entwicklung der Volkswirtschaft spürbar. Die Basis der Konsumgüterproduktion hat sich wesentlich erweitert. Allein in diesem Jahr werden zusätzlich 16 Außenstellen von Be-

trieben der örtlichen und der Leichtindustrie eröffnet. Im System des Agrar-Industrie-Komplexes wurde die erste Rayonkonsumgenossenschaftvereinigung „Terenoskokoje“ gegründet, einige Betriebe arbeiten nach den Prinzipien der Kostendeckung und Eigenfinanzierung und 73 Prozent mit Pachtvertrag.

Aber das Niveau der sozial-ökonomischen Entwicklung entspricht bei weitem noch nicht den heutigen Anforderungen. Die Arbeitsproduktivität und die Qualität der Produkte steigern sich zu langsam, häufig kommt es zu Verletzungen der Vertragsverpflichtungen. Viele Kollektive arbeiten nur mit halber Kraft, oft nur in einer Schicht. Die öffentlichen Verkehrsmittel, das Post- und Fernmeldewesen, die Kommunalverwaltung und die Dienstleistungseinrichtungen müssen noch besser arbeiten.

Auch im Agrar-Industrie-Komplex bleiben bedeutende Reserven ungenutzt. Das Zuwachstempo in der Fleisch- und Milchproduktion bleibt wegen der fehlenden eigenen, zuverlässigen Futterbasis unbefriedigend. Es wird zu wenig Gemüse angebaut. Das System der Lagerung und der Verarbeitung von Landwirtschaftsprodukten und des Aufkaufs der überschüssigen Produktion aus den Nebenwirtschaften der Bevölkerung muß grundlegend verändert werden.

Prinzipielle Veränderungen erfordert auch die Sachlage im Umweltschutz. Der Stand der Infektions- und anderen Erkrankungen sowie die Kindersterblichkeit im Gebiet bleiben noch hoch. In den Dörfern und Aulen herrscht immer noch ein Mangel an qualifizierten Ärzten, die materiell-technische Basis der me-

dizinischen Einrichtungen ist zu schwach.

Prinzipiell diskutiert wurde auf der Beratung über die Festlegung der Basis der Bauindustrie, den beschleunigten Wohnungsbau, die Rekonstruktion und Modernisierung der Industriebetriebe sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze für den effektiven Einsatz der überschüssigen Arbeitskräfte.

Kasachischen SSR, sowie die Leiter einiger Ministerien und anderer zentralen Staatsorgane der Republik.

Der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin, machte eine Reise durch das Gebiet, besuchte das Bergwerk Schalkija, einige Agrarbetriebe in den Rayons Janykurgan und Tschilli, sprach mit Mitgliedern von Pacht- und Leistungsvertragsgruppen. In Gebietszentrum besichtigte er einige Industrie-, Bau- und Handelsbetriebe.

Auf seiner Fahrt durch das Gebiet begleitete ihn J. N. Auelbekow, Erster Sekretär des Gebietspartei-Komitees, und J. M. Solotarjow, Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees.

Die zuverlässige Ablösung

Zum 64. Mal feiert man in unserem Lande den Geburtstag der Unionspionierorganisation „W. I. Lenin“. Es ist dies ein Fest nicht nur der jungen Leninisten, sondern auch des ganzen Volkes, weil die heute Lebenden entweder selbst einmal Pioniere waren oder sich in den ersten Jahren der Pionierbewegung als mutige Pionierleiter zeigten. Damals, in den zwanziger Jahren, als die wenigen ersten Pioniertrupps mit Fahnen durch die Straßen zogen, war das keine leichte Sache, fort-



schrittliche Kinderkollektive zu organisieren, die ganz neue Aufgaben zu lösen hat-

ten. Erstens fehlte es den Pionierleitern selbst an jeglicher Erfahrung und sie wußten oft selbst nicht, was sie mit der unternehmungslustigen, findigen und quicklebigen Kinderschar anfangen sollten. Ihnen kamen die Bolschewiki, alte Revolutionäre, Lehrer und Schriftsteller zu Hilfe. Eine starke Timurbewegung kam in der Pionierorganisation nach dem Erscheinen des Buches „Timur und sein Trupp“ von Arkadi Gaidar. Bis auf den heutigen Tag lieben die Pioniere dieses Buch und eifern dem

großerzigen, kinderliebenden Jungen Timur nach. Fast in jeder Pioniergruppe gibt es seine Nachfolger.

Die Pioniere waren und sind ein findiges, unternehmungslustiges Volk, dem nichts zu viel ist. Das verspüren auch wir, Mitarbeiter von Kinderzeitungen und Kinderseiten, denn die meisten unserer Jungkorrespondenten sind Jungen und Mädchen mit roten Pionierhals-tüchern, die gern über ihren Pionieralltag und Probleme im Schulleben berichten. Oft sind ihre Meldungen schlicht, fast naiv, aber immer auf-richtig und aktuell.

An der heutigen Festausschreibung haben sich mehrere aktive Jungkor-

respondenten beteiligt. Das seht ihr aus den Unterschriften unter Skizzen, Meldungen und Briefen. Aber auch ältere Genossen, die in den 20er, 30er, 40er und den folgenden Jahrzehnten einmal das rote Pionierhals-tuch getragen haben, wollten nicht zurückbleiben und schickten für Euch zu diesem Tag Märchen, Erzählungen, Erinnerungen, Reportagen, Lieder, Gedichte und Rätsel. Alle konnten sogar diese Doppeltafelung nicht fassen.

In einer Woche ist das Unterrichtsjahr zu Ende. Nach den Versetzungsprüfungen kommen dann die langen Sommerferien. Für Euch, Pioniere und Schüler, sind es

nicht nur sorgenlose Tage, es bietet sich für Euch ein weites Betätigungsfeld, auf dem Ihr nach Kräften eure Pionierhilfe erweisen könnt. Die meisten Pioniere der 6. bis 7. Klassen werden im Lager für Arbeit und Erholung auf Gemüesfeldern beim Jäten und Behäufeln helfen und andere Arbeiten ausrichten. Das wissen wir aus Euren früheren Sommerreportagen. Auch bei der Post, in Krankenhäusern und Kindergärten werdet Ihr erwartet. In den Schul- und Pionierlagern warten auf Euch Timurhelfer die Oktoberkinder. Mit einem Wort, Ihr seid die Ablösung der Komsomolzen und der älteren Genossen, auf Euch baut unser Land!

Kinder fragen, wir antworten

Wann erklang zum erstenmal „Das Lied vom kleinen Trompeter“?

Veronika REGEHR

Dshambul

Fritz Weineck, der kleine Trompeter

Es geschah am 13. März 1925 in der Stadt Halle. Der große Saal im Volkspark war überfüllt. Ernst Thälmann sollte sprechen. Am Nachmittag kam Teddy, so nannte man Ernst Thälmann, in die Stadt. Viele Arbeiter und Arbeiterinnen begleiteten ihn zum Volkspark. An der Spitze marschierte der Spielmannszug des Roten Frontkämpferbundes. Fritz Weineck, der kleine Trompeter, war auch dabei.

Fritz Weineck hatte eine schwere Kindheit. Sein Vater war Arbeiter. Oft hatte er keine Arbeit, und die Familie hatte kein Brot. Mit vierzehn Jahren mußte Fritz arbeiten und Geld verdienen. Fritz wollte um Brot für alle kämpfen. Er wurde Mitglied des Roten Frontkämpferbundes.

Die Arbeiter begrüßten Ernst Thälmann. Sie riefen: „Rot Front! Rot Front!“

Dann begann die Versammlung. Ernst Thälmann sprach. Aber die Polizei wollte ihn nicht reden lassen. Der Polizeichef war Oberleutnant Pietzker. Die Halleschen Arbeiter kannten ihn gut. Immer mehr Polizisten kamen in den Saal. Der Oberleutnant Pietzker schrie: „Feuer!“ In wenigen Sekunden fielen mehr als siebzig Schüsse. Die Polizisten stießen die Genossen von der Bühne herunter. Da griff Fritz zur Trompete. Ein heller Klang stieg auf. Die Arbeiter schützten Ernst Thälmann. In der Mitte stand der kleine Trompeter. Plötzlich fiel er tot zu Boden.

Die Arbeiter waren sehr traurig über den Tod ihres jungen Genossen. Alle halfen der Familie Weineck. Die Roten Jungpioniere wollten nicht zurückstehen. Sie sammelten Spielzeug und ihr Taschengeld für Frau Weineck und ihren kleinen Sohn. Als die Gefallenen begraben wurden, schritten Tausende Menschen hinter den Särgen her. Dem Trompeter Fritz Weineck gab man auf rotem Tuch sein Signalhorn mit ins Grab. Dann erklang zum erstenmal „Das Lied vom kleinen Trompeter“: „Von allen unsern Kameraden war keiner so lieb und so gut“.

Während des III. Pioniertreffens im Jahre 1958 wurde in der Stadt Halle sein Denkmal enthüllt. An diesem Denkmal sind immer Blumen. Daraus spricht die Sorge der Pioniere für dieses Denkmal.

Du bist in Gedanken un-geblieben, dein Ruf hat die Menschheit erhellt, Millionen Kämpfer rufen zum Kampf für den Frieden der Welt.

Erna MATER

Ein ganzer Monat — wie ein lustiger Festtag

Vor kurzem bin ich aus dem Unionspionierlager zurückgekehrt, wo ich einen bis auf jede Stunde eingeplanten und ereignisreichen Monat verbrachte. Die Pionierleiter meiner Gruppe Wadim und Karina staken voller Ideen, die sie vom ersten Tag an zu verwirklichen begannen.



Es war das Spiel „Wir haben Freunde auf dem ganzen Planeten“, das uns von den ersten Tagen an anfreudete, denn nichts wirkt so zementierend als gemeinsame Arbeit. In einem großen Zimmer versammelte sich die ganze Pioniergruppe an einem Tisch. Wir zeichneten, klebten und bastelten für das künftige Massenspiel. Unsere Spielaufgabe bestand darin,

möglichst viel Wappen und Flaggen von Staaten und unseren Unionsrepubliken zu zeichnen. Wir gliederten uns in zwei Mannschaften — die Roten und die Blauen — auf. Die Pionierleiter nannten danach je eine Landeshauptstadt oder Republikhauptstadt, und wir mußten das Wappen und die Flagge zeigen. Es ging lustig her.

So viele spannende Spiele, Wissenstests und Wettbewerbe, in denen man ganz aufgeht, habe ich mein Lebtage noch nicht erlebt.

Hier besuchte ich den Zirkel der jungen Astronomen und konnte per Teleskop die Schatten auf der Sonne, und nachts Sterne und Planeten sehen.

Am Abschiedslagerfeuer gab man uns jedem einen symbolischen „Funken“ mit, damit er in der jeweiligen Pionierfreundschaft das Feuer der Pionierarbeit entzündet.

Ich habe viele schöne Spiele mitgebracht, die ich nun in meiner 25. Mittelschule von Semipalatinsk einführe.

Vika JEFIMOWA, Jungkorrespondentin

Auf ein Wort Genosse!

Wir — Pioniere der 20er Jahre

Ich kann mich kaum an einen langweiligen Pionierabendtag oder Appell erinnern. Das gab es damals einfach nicht! Die Initiative der Pioniere fand bei den älteren Genossen — Pionierleitern und Komsomolzen — immer Unterstützung. Sie freuten sich über unseren Aktivistengeist und belästigten uns kaum durch ihre kleinliche Bevormundung.

Meine Kindheit verlief in der sogenannten Pionierherberge an der Rjasan-Uralsker-Eisenbahn; so etwas gab es in den 20er Jahren in Saratow.

Unser Betätigungsfeld war ziemlich groß und mannigfaltig — ich entschloß mich jedenfalls für die Jungkorrespondentenarbeit. Jede Woche gaben wir eine Wandzeitung heraus und traten



mit einer „lebenden Zeitung“, die wir uns ebenfalls selbst ausdachten, in den Nachbarschulen und Eisenbahnerklub auf.

1927 wurde unsere Herberge drei Jahre alt. Wir beschlossen, zu dieser kleinen Feier eine handgeschriebene Zeitschrift herauszugeben. Unser Freundschaftspionierleiter Alexander Wolf versprach: „Wenn ihr interessantes Material sammelt, dann bitten wir die Eisenbahndruckerei, es zu drucken.“

Bis auf den heutigen Tag kenne ich die Namen meiner Freunde: der Komsomolze Kostja Babajew war Vorsitzender des Redaktionskollegiums, Lydia Saizewa machte geschickt die Entwürfe und hatte eine wunderbar akkurate und schöne Handschrift. Ich galt als Reporter und Dichter. Die schlichten Verse, die in jeder Ausgabe gebracht wurden, waren dem Pionieralltag und den Enthusiasten unserer jungen sozialistischen Heimat gewidmet.

Die erste Zeitschrift bekam den klangvollen Namen „Wremja, wperjod!“ Den Umschlag zeichnete der Komsomolze Woldemar Vollmer, später Berufsmaler. Während des Großen Vaterländischen Krie-

ges fiel er auf dem Schlachtfeld für die Befreiung unseres Vaterlandes.

Mit Begeisterung sammelten wir Material für unsere erste Zeitschrift und veranstalteten einen Wettbewerb um den besten Beitrag. Allein die Titel lassen den Kampfsgeist jener ereignisreichen Jahre spüren — „Wir marschieren zur Ablösung!“, „Arbeite in den Werkstätten!“, „Für inhaltsreiche Freizeitgestaltung und ein lustiges Spiel!“, „Pionier, lerne treffsicher schießen!“ usw.

In ihren Beiträgen berichteten die Jungkorrespondenten, wie sie bei der Verbreitung der Staatsanleihe für die Industrialisierung des Landes und bei der Beseitigung des Analphabetentums halfen. Wir meldeten, wieviel verkommene und obdachlose Waisenkinder wir auf den Straßen aufgefangen hatten.

Viele Beiträge waren der Pionierarbeit des Klubs gewidmet, weil es unser zweites Zuhause, unsere Familie war: Wir hatten ihn mit eigenen Händen renoviert und umgebaut. Im Klub gab es zwei kleine Turnräume sowie ein Zimmer für Musik und Gesangsstunden mit Klavier. Im Erdgeschoß befanden sich die Werkstätten mit Schlosser- und Tischlerbänken, hier lernten wir auch Bücher binden und die Mädchen nähen. Es gab ein Zimmer für Pionierabendmahlzeiten.

Wir standen im Briefwechsel mit den deutschen Pionieren und trafen uns mit ihnen 1926 in einem Pionierlager auf der Krim. Den Artek gab es damals noch nicht, und überhaupt waren Pionierlager eine Seltenheit. Was war überhaupt ein Pionierlager der 20er Jahre?

Wir übernachteten in Laubhütten; tags gab es Kampfspiele und Arbeitseinsätze auf den Bauernschlägen (Kolchosa gab es auch noch nicht!) Wir freundeten uns mit den Dorfkindern an. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Dorfjungs neckten uns wegen der kurzen Hosen und sauberen Hände.

Über das alles berichtete unsere erste Zeitschrift. Alexander Wolf fand die Ausgabe interessant und hielt sein Wort — sie wurde in einer kleinen Auflage in der Betriebsdruckerei gedruckt.

Sergej MICHEJEW, Kandidat der pädagogischen Wissenschaften, Mitglied des Veteranenrats in Saratow



Der Namen des Helden

Auf dem Feierappell in der Mittelschule von Osornoje wurde das Basrelief Oleg Koschewois enthüllt. Acht lange Jahre bewarb sich die hiesige Pionierfreundschaft um diesen Namen.

„Von nun an wird unsere Pionierfreundschaft den Namen dieses Helden offiziell tragen“, meldet die Freundschaftspionierleiterin Ljubow Scheibel feierlich. Eigentlich war das für die Pioniere keine Überraschung, denn unter sich nannten sie ihre Pionierfreundschaft schon längst mit dem Namen ihres Lieblingshelden.

Die Pioniere wissen viel über jedes Mitglied der „Jungen Garde“. In der Schule gibt es eine umfangreiche Exposition über die Helden



von Krasnodon, für die sie viele Dokumente zusammengetragen haben. Jeder Zeitungsartikel sowie Neuausgaben und Dokumente zu diesem Thema werden hier besprochen und aufbewahrt.

Natürlich ist für die heutigen Pioniere die Heldentat der Jugend von Krasnodon eine ferne Geschichte aus dem Leben ihrer Großeltern. Ganz anders ist es mit den

lebendigen Helden, die aus Afghanistan heimkehren. Fünf von ihnen leben in ihrem Heimatkolchos „Karl Marx“, mit ihnen haben sich die Pioniere schon mehrmals getroffen und sie ausgefragt. Auf einem solchen Treffen meinte ein demobilisierter Soldat: „Lernt gut, Lernen ist eine ernste Sache, das braucht ihr selbst und unser Staat!“

„Das hatten wir nun schon so oft von den Lehrern und Eltern gehört, nahmen es aber doch meist auf die leichte Achsel. Hier aber spürten wir plötzlich den Ernst dieser Worte“, sagt der Vorsitzende der Pionierfreundschaft Alexander Sperling. „Wir müssen nicht nur gut in allen Fächern, sondern auch vom Leben selbst lernen.“

Ludmilla KAISER
Gebiet Kustanai

Indira

Musik: Emanuel Jungmann
Worte: Rosa Pflug

Ein junges Mädchen träumte kühne Träume in ihrem wunderschönen Inderland. Die große Tochter eines großen Volkes, weltweit als Friedenskämpferin bekannt.

Refrain:
Indira Gandhi, heißgeliebte Schwester,
Indira Gandhi, unser treuer Freund.
Indira Gandhi, schön wie eine Sonne,
Indira Gandhi, die das Volk vereint.

Sie hatte wahres Glück mit ihren Lehrern. Des Volkes Wohl lag ihrem Herzen nah... Sie ging die Wege ihres Vaters Nehru, die Enkelin des weisen Mahatma.

Refrain:
Indira Gandhi, du wirst ewig leben, vom Sonnenschein des Hindustan erhellt. Dein Indien wird stets nach Wahrheit streben, im Kampf für Frieden auf der ganzen Welt.

Refrain:
Indira Gandhi, heißgeliebte Schwester,
Indira Gandhi, unser teurer Freund.
Indira Gandhi, schön wie eine Sonne,
Indira Gandhi, die das Volk vereint.

Musik

Ein jun-ges Mäd-chen träum-te küh-ne Träu-me in ih-rem wun-der-schö-nen In-der-land. Die gro-ße To-chter-er-eines gro-ßen Vol-kes, welt-weit als frie-dem-kämp-fer-in be-kannt. Sie hat-te wah-res Glück mit ih-ren Leh-rern. Des Vol-kes Wohl lag ih-rem Her-zen nah... Sie ging die We-ge ih-res Va-ters Neh-ru, die En-ke-lin des wei-sen Ma-hat-ma.



Die Schüler der 3c aus der 1. Mittelschule von Dshambul wurden dieser Tage in die Pionierorganisation „W. I. Lenin“ aufgenommen. Heute begehen sie zum erstenmal als Mitglieder der großen Unionspionierfreundschaft den Geburtstag der Kinderorganisation. Sie haben von ihrem Pionierleiter Konrad Knaus bereits viel über die

Geschichte der Pionierbewegung erfahren und sich mit ihm gut angefreundet.

Die neugebackenen jungen Leninisten haben große Pläne. Die Aufgabe Nummer eins ist natürlich, das Unterrichtsjahr möglichst besser zu beenden.

Auf unserem Bild: Die neugebackenen Pioniere mit ihrem Pionierleiter. Foto: Jürgen Witte

Grimmbarts Abenteuer

In der Bergschlucht wohnte auf einem sonnigen Abhang ein alter Dachs. Der mit spitzen Stacheln besäte Hagedornbusch schützte seinen Bau vor Eindringlingen, vor Wind und Unwetter. Schon seine Urnahmen, von denen der Dachs den Namen Grimmbart geerbt hatte, waren hier zu Hause.

Das Jagdrevier um den Bau war nicht besonders ergiebig: Wurzeln, Brombeeren, Eicheln, ab und zu mal ein Vogelnest mit Eiern oder Jungen, selten mal eine Maus, das kleine Kropfzeug wie Käfer und Heuschrecken nicht gerechnet, aber dennoch reichte die Nahrung, um sich bis zum Winter einen Schmerbauch anzufuttern.

Oft, wenn der Sommerwind durch die Schlucht strich, reckte sich Grimmbart hoch auf und schnupperte mit seiner empfindlichen Nase, ob der Wind nicht den Duft von etwas Eßbarem aus der Ebene mit sich heraufbrachte.

Manchmal roch es verlockend nach jungem saftigem Mais, nach Zuckerrüben, Obst und Weintrauben, die der Dachs für sein Leben gern mochte. Aber ein Gesetz, das von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde, verbot, die Ebene aufzusuchen, wo die Menschen wirtschafteten.

Dennoch beschloß Grimmbart, seine sichere Höhle zu verlassen.

Das hatte seinen guten Grund. Der Sommer war regenarm gewesen, eßbare Wurzeln und Beeren gediehen nicht, Regenwürmer und Engerlinge gab es keine mehr. Grimmbart hatte alle wildwachsenden Apfel- und Aprikosenbäume



vergeblich nach Fallobst abgesucht. Ein Hungerwinter stand bevor.

Einige Ausflüge in die Ebene waren glücklich verlaufen, und da warf der Dachs alle Bedenken beiseite.

Er hatte sich in der Ebene auch schon einen passenden Platz für seinen neuen Bau ausgesucht. In einem tiefen Graben, zu dessen Seiten Mais- und Rübenfelder lagen, entdeckte er eine verlassene Fuchshöhle. Was brauchte er mehr?

Vetter Matz, der Brigadier, hatte nach jahrelanger Gewohnheit schon vor den ersten Sonnenstrahlen seinen Braunen gesattelt und besichtigte die Felder. Beim Luzernfeld, das oberhalb der Rü-

benplantage am großen Graben lag, stieg er aus dem Sattel, machte einige Schritte im kniehohen Grün und zerrieb mehrere Blätter zwischen den harten Fingern.

„Es ist Zeit, das Feld zum zwei-

ten Mal zu mähen“, sagte er zum Braunen. „Hab ich recht?“

Der Gaul nickte, daß das Zaumzeug nur so rasselte.

Auch der Mais war schon über zwei Meter hoch und bedeckte Mann und Roß. Auf der Erde aber waren netzartige Risse zu sehen. „Da haben die Kerle wieder mal bei der Bewässerung geschummelt!“ brummte der Brigadier. „Denen werden wir's mal zeigen, nicht wahr, Alterchen?“

Der Braune zeigte durch verächtliches Schnaufen, was er von den liederlichen Wasserwarten dachte.

„Kreuzmillion, was soll denn das bedeuten?“ rief Vetter Matz, stieg wieder vom Pferd, ließ sich auf die



Von Kinderhänden geschaffen

Ein üppiger Garten umringt die Station Junger Naturfreunde von Uralsk. Er wurde vor Jahren von den fleißigen Naturfreunden angelegt. Etwa 400 Jungen und Mädchen setzen die Arbeit ihrer Vorgänger im Garten und in den zahlreichen Fachzirkeln fort.

Die jungen Blumenzüchter um Jewgenia Maschaschkinzewa haben jetzt alle Hände voll zu tun: Sie besäen und bepflanzen ihre Schulgärten sowie die Versuchsschläge auf der Station mit neuen Zierpflanzen, stellen Experimente an und versuchen, neue Blumenarten zu züchten.

Julia Eppinger ist in die Zoologie verliebt, das spürt wahrscheinlich auch dieses Karnickel, das sich so vertraulich an sie schmiegt.

Fotos: KasTAG



Großvater erinnert sich

An einem Aprilmorgen, als man gerade beim Frühstück saß, läutete es plötzlich an der Wohnungstür der Familie Schneider.

Vater guckte höchst erstaunt auf die Uhr: Wer könnte das sein um diese Zeit?

Draußen auf dem Treppenflur stand ein Postbote. Er überreichte Vater einen Zettel — ein Blitztelegramm für Viktor Schneider.

„Alles herhören!“ sagte Vater recht feierlich, nachdem der Bote gegangen war. „Heute Abend bekommen wir Besuch! Großvater Heinrich kommt für eine Woche gefahren.“

Dem kleinen Artur verschlug es vor Aufregung und Freude die Sprache. Er schob sein Frühstück beiseite und begann, Beifall zu klatschen. Wie schön dieser Tag anbrach!

Artur mochte Großvater Heinrich sehr und konnte es jedesmal kaum aushalten, bis die großen Ferien da waren und Großvater kam. Damit die Zeit schneller lief, schrieb Artur jede Woche einen Brief an Großvater, wobei er sehr umständlich über sein Schulleben berichtete.

Am Abend wurde Großvater Heinrich vom Bahnhof abgeholt. Schade, daß Artur nicht mitkommen durfte, er harpte geduldig zu Hause aus; das konnte schließlich die Freude des Wiedersehens nicht trüben!

„Bist du aber groß geworden, Junge!“ freute sich der Großvater, als Artur ihm an die Brust sprang. „Wirst bald Vati einholen, was?“

Vor und nach dem Abendbrot saßen die beiden lange in Arturs Stube und redeten. Großvater erzählte über sein Leben im Kolchos, über seine Freunde — den Schä-

ferhund Buran und den schlauen Kater Jasch.

Ach! Fast hätte es Artur vergessen, dem Großvater die wichtigste Nachricht mitzuteilen! Er rannte ins Wohnzimmer und holte rasch seine Schulmappe. „Hier, schau mal, Großpapal Übermorgen nimmt man uns in die Pionierorganisation auf!“ Er hielt Großvater das abgedruckte Pioniersprechen hin.

„Tatsächlich?! Ist es schon soweit?“ fragte Großvater Heinrich. Man sah ihm an, daß er auf seinen kleinen Enkel recht stolz war.

„Ich kenne das Versprechen auswendig!“ sagte Artur. „Willst du mich mal prüfen?“

„Nee, ich glaub's dir auch so. Aber das ist ja nur die Hälfte der Sache, das Versprechen zu kennen, weißt du das? Viel wichtiger ist, es einzuhalten.“

Artur nickte. „Ich habe alle meine Dreien in der Schule längst ausgebessert und lerne jetzt nur gut.“

„Na, dann bist du wohl würdig, Pionier zu werden. Als wir in die Pionierorganisation aufgenommen wurden, zählten nur noch gute Noten...“

„Warst du auch Pionier?“ Artur machte große Augen.

„Na klar. Traust du mir so etwas nicht zu?“ Großvater lächelte gutmütig. „Ich war ja auch mal ein Junge wie du.“

Artur wurde nachdenklich. „Das muß doch lange her sein? Und ich weiß noch nicht genau, ob es damals, als du klein warst, schon Pioniere gegeben hat.“

„Klar gab es damals Pioniere, bei uns daheim zählte die Pioniergruppe an die vierzig Jungen und Mädchen.“

„Was bedeutet — daheim? Wohl



in deinem Dorf, in Krestowka, wo du jetzt wohnst?“

„Nein, das war an der Wolga, in einem großen deutschen Dorf. Da gab es zwei Schulen, und in jeder gab es eine Pioniergruppe. ‚Kleine Bolschewiki‘ nannte man uns damals.“

„Und wie stand man zu euch in eurem Dorf?“

„Du meinst wohl, ob man uns anerkennen wollte, oder ob wir vielleicht Gefahren ausgesetzt waren?“

Artur nickte.

„Nee, die Gefahren und Unbilden waren längst vorbei. An der Wolga begann man bereits Kolchosa zu gründen, und die Hauptaufgabe für uns Pioniere bestand darin, den Älteren in allen ihren Vorhaben nach Kräften mitzuhelfen.“

„Warst du ein aktiver Pionier — ich meine, fuhrst du auch mal zu Treffen nach Moskau oder woandershin?“

„Ach wo! Mit dem Fahren war es damals gar nicht so einfach. Unsere Eltern, also deine Urgroßeltern, mußten sehen, wie sie uns

sattkriegen. Erst später, nachdem unser Kolchos auf die Beine gekommen war, wurden als Prämien allerlei Einweisungen und unentgeltliche Schecks für den Aufenthalt in Sanatorien eingeführt...“

Artur brachte dann noch sein Pionierhalstuch. Vorhin hatte Mutti es sorgfältig gebügelt, und die grellrote Seide schimmerte im Licht der Decklampe wie Feuer.

„Ein Prachtstück!“ meinte Großvater entzückt. „Tja, ich hatte ein anderes...“

„War denn deins nicht aus Seide?“ interessierte sich Artur.

„Nein. Meins war aus Rohleinen.“

„Wohl ein weißes?“

„Wieso — ein weißes? Es war rot. Aber in unserem Dorf hatten nur wenige Pioniere echte rote Kattunhalstücher.“

„Und woher nahm man die roten Halstücher?“

„Mir hatte beispielsweise deine Urgroßmutter geholfen. Aus Rotrübensaft bereitete sie eine Lösung vor, und nachher kochte sie das Rohleinen darin. So bekam auch ich ein rotes Halstuch. Ich trug es sechs Jahre lang, bis ich dem Komсомol beigetreten war.“

„Und wo ist dein Pionierhalstuch heute?“

„Vor ein paar Jahren hatten mich die Kinder aus unserer Dorfschule gebeten, es ihnen zu schenken; sie gründeten ein Museum und wollten es als Exponat haben. So ist das nun darum bestellt.“

„Großvater und Enkel unterhielten sich bis in die späte Nacht hinein, und als Artur dann eingeschlummert war, träumte er davon, wie man ihm das Pionierhalstuch umbindet und eine Trompete in die Hand drückt. Ein Pionier soll doch unbedingt Trompete blasen können. Großvater Heinrich wollte ihm das Blasen beibringen.“

Alexander RÖSCH

Wir lernen Deutsch

Die Olympiade

Im Bestand der Rayonmannschaft beteiligte ich mich an der Gebietsolympiade der deutschen Sprache. Aus unserem Rayon Kasaken kamen wir zu viert — Olga Schlotthauer aus der 92. Mittelschule, Natascha Ljaschko aus der 72. Mittelschule, Galja Basarbajewa aus der Schule „30 Jahre Komсомol“ und ich — aus der 86. Mittelschule im Dorf Drushba. Olga und ich haben gut abgeschnitten:

Olga war die drittbeste im Gebiet, und ich — die erste. Aber ich muß sagen, daß die Wettbewerbsfragen nicht sehr schwierig waren.

Zum Schluß gratulierte uns der Student der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule Viktor Apilogow. Er forderte uns außerdem auf, diese Hochschule zu beziehen. Seine Deutschkenntnisse und perfekte Aussprache beeindruckten uns sehr. Wir verstehen jetzt, daß wir noch sehr viel an unseren Kenntnissen arbeiten müssen.

Gulmira ILJACHUNOWA, Jungkorrespondentin Gebiet Alma-Ata

Eine Woche Muttersprache

Eine ganze Woche wurde in unserer Krupskaja-Schule nur deutsch gesprochen, gesungen, rezitiert. In den Pausen bemühten wir uns, kein einziges russisches Wort zu verlieren. Die Oberschüler hatten dafür gut gesorgt. In den Erholungsräumen lagen Alben mit Beschreibungen des Schaffensweges sowjetdeutscher Schriftsteller, Rätsel- und Sprichwörterauswahlen aus. Im Schulrundfunk erklangen deutsche Lieder.

Die Pioniere der 4., 5., und 6. Klassen hatten eine Menge Gedichte zum Thema „Lenin, Heimat, Frieden“ gelernt. Zuerst rezitierten sie in ihren Pioniergruppen; die besten Klassenrezitatoren wetteiferten dann auf der Schulbühne.

Die Pioniere der 7. Klasse veranstalteten den Wettbewerb „Die kunterbunte lustige Welt“. Die Oberschüler waren mit ihrem

Abend „Das Bäumchen der Freundschaft“ einfach Spitze. Sie brachten zuerst einen Liederreigen, der u.a. auch die Lieder „Vom Balchaschsee“, „Wenn es Abend wird“ und ein lustiges Tiroler Lied enthielt, danach erzählten sie über deutschsprachige Länder.

Auf ihrem Programm stand auch eine Auswahl von Gedichten deutscher Klassiker — „Der Handschuh“ von Friedrich Schiller, „Willkommen und Abschied“ von Johann Wolfgang Goethe und „Lorelei“ von Heinrich Heine.

In dieser thematischen Woche erfuhrn wir viel Neues, erweiterten unseren Gesichtskreis und übten uns im Sprechen. Für uns Schulabgänger war es eine Art Abschlußprüfung.

Maria GERBER, Klasse 10a Dshambul

Alexander BRETTMANN

Junge Köchin



Mutti kocht jetzt eine Suppe. Ella hilft so gut sie kann. Legt schnell in die Suppe Butter, Zucker, Zimt und Baldrian, nimmt auch Fischöl

einen Löffel. Nützlich ist es, wie ihr wißt. Und nach langem Rühren, Mischen gargekocht das Süsschen ist. Doch am Tisch ist's mäuschenstill: keiner von der Suppe will. Ella aber schwitzt und ißt. Weiß sie doch, daß in der Suppe alles so köckommlich ist.

Der Wettstreit

Die Pioniergruppen unserer Mittelschule von Jerefmowka stehen miteinander immer im Wettbewerb. Auf dem Lehrertisch liegt immer das „Tagebuch der Pioniergruppe“, in das die Fachlehrer Noten für Lernerfolge, für Betragen, Aktivität eintragen.

Lene ECKEL, 6. Klasse

Gebiet Pawlodar



Wenn du das richtig entzifferst, hast du den Titel eines interessanten Buches von Nora Pfeffer.

„Wer hätt' des gedenkt!“

Man spricht eigentlich mit niemandem über einen geheimen Wunsch, um so weniger mit einem Zeitungsmann. Doch Viktoria Becker hat jetzt keinen Grund mehr, aus ihrem sehnlichsten Wunsch-ein Geheimnis zu machen. Vor kurzem fand die Uraufführung des Stückes „Iwanuschka und die Teufel“ statt, und alle Zuschauer, darunter auch Viktorias Eltern, konnten sich von ihrer schauspielerischen Begabung überzeugen.

„Meine Eltern sind dagegen, daß ich mal Schauspielerin werde“, entrüstet sich Viktoria, Schülerin

dann beginnt alles von neuem, bis es fest sitzt.

„In unserem Zirkel haben wir auch richtige Schauspieler“, fährt Viktoria stolz fort. „Oleg Schleining verkörpert zum Beispiel den wißbegierigen Schurik in der Inszenierung ‚Die Dorfzuschauer‘ nach einer Erzählung von Schuk-schin. Auch Sascha Fink macht mit großem Erfolg in der Inszenierung der Erzählung ‚Das Mikroskop‘ mit. Sein Petjka hat allen Zuschauern sehr gefallen.“

Sascha Fink könnte mit der Zeit einen echten Schauspieler abgeben.



der 9. Klasse in Dshangis-Kuduk. „Ich möchte gern in Leningrad studieren. Das ist eine Stadt mit reichen Kunsttraditionen. Andererseits aber möchte ich auch meine Eltern nicht kränken.“

Die Meinung der Eltern muß man aber respektieren, denn sie haben reiche Lebenserfahrungen und sehen vieles besser. Wenn sich aber Viktoria nur in diesem Beruf vorstellen kann...?

Wie dem auch sei, Viktoria hat noch genügend Zeit, sich alles genau zu überlegen.

Vorläufig aber geht sie gern zu den Proben, die Richard Burbach im Sowchosklub durchführt. Vika und ihre Schulkameraden Oleg Schleining, die beiden Alexanders — Fink und Vogel — u.a. sind in ihren Regisseur verliebt. Wie meist sterhaft er sich in verschiedene Gestalten verwandeln kann. Einmal ist er ein alter, krächzender Greis, dann ein verliebter Jüngling oder gar eine Tratschbase...

Kein Wunder, denn Richard Burbach hat an der berühmten Moskauer Schtschepkin-Theaterschule

Aber er hat scheinbar andere Pläne.“

Nach dem Unterricht eilen die Schüler in das Sowchoskulturhaus. Hier tauchen sie in der besonderen Atmosphäre des Theaters unter. Sie sind stolz auf ihren Regisseur Richard Karlowitsch Burbach, der ihnen die große Welt der Kunst erschließt.

Wer weiß, vielleicht wächst in Dshangis-Kuduk ein künftiger großer Künstler heran, der die sowjetische Kunst in der ganzen Welt berühmt machen wird. Und die Einwohner von Dshangis-Kuduk werden dann den Kopf schütteln und sagen: „Jetzt guck mal! Wer hätt' des gedenkt!“

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“

Unser Bild: Richard Burbach bespricht mit den jungen Laienschauspielern Oleg Schleining, Viktoria Becker, Alexander Vogel und Alexander Fink die Einzelheiten der neuen Aufführung.

Foto: Heinrich Frost

knien nieder und hob eine geknickte Maisstaude auf.

Der Kolben war ausgeschält, die Körner verzehrt. Der Brigadier lugte durch die dichten Reihen der Pflanzen und fand in der Nähe noch sechs geplünderte Maisstauden.

„Das kann nur ein Dachs gewesen sein. Dem frechen Kerl soll ich mal auf die Spur kommen!“

Während der Mittagspause, als die ganze Brigade eine dampfende Nudelsuppe löffelte, wandte sich Valja, die Gruppenleiterin, an den Brigadier und legte los:

„Wenn das so weiter geht, ernten wir einen Rattenschwanz und nicht 550 Zentner vom Hektar! Seit einer Woche verschwinden die besten Rüben!“

Vetter Matz schüttelte den Kopf. „Das wird ja immer schöner! Gewiß hat auch da ein Dachs seine dreckige Pfote im Spiel!“

Er wurde so zornig, daß Grimmbart — hätte er den Brigadier gehört — auf und davon gelaufen wäre. Der ahnungslose Dachs reckte sich jedoch behaglich in seiner neuen Wohnung. Er hatte den alten Fuchsbau sorgfältig gesäubert und fünf neue Gänge gegraben, die tief unter der Erde in einen geräumigen Saal mündeten.

Hier pflegte Grimmbart, tagsüber auf seinem Lager zu schlafen. Wenn es aber dunkel wurde, ging er seinen Geschäften nach. Er füllte sein Bäumchen mit jungem Mais und süßen Zuckerrüben und legte sich einen Vorrat für den

Herbst an. Im Winter brauchte er ja nichts; da schlief er ohne Futter. Es heißt ja auch im Sprichwort: „Ein Viertel seines Lebens verschläft der Dachs vergebens.“

Lustig ratterte die Maschine und ließ einen breiten Streifen gemähter Luzerne hinter sich zurück. Viktor, der junge Traktorist, vergaß in seinem Eifer, daß es schon längst Zeit war, Feierabend zu machen. Als es dunkel wurde,



schaltete er den Scheinwerfer ein. Da huschte etwas, vom Licht und Lärm aufgeschreckt, aus der hohen Luzerne in den trockenen Bewässerungsgraben. Ein Fuchs? Ein Wolf?

Der Bursche ergriff einen Schraubenschlüssel und sprang vom Traktor hinab. Er erblickte unseren Grimmbart, der sich frisches Heu für sein Lager holen wollte. Viktor merkte sich die Stelle, wo der Dachs unter der Erde verschwunden war.

Am Morgen hielten die Mechanisatoren Kriegsrat. Das Urteil war rasch gefällt: Den langgesuchten Missetäter fangen, ihm das Fell geben und ihn braten. Aber wie

sollte man ihn fangen? Von allen Seiten kamen Vorschläge:

„Ausgraben!“

„Mit Hunden aus der Höhle scheuchen!“

„Ausräuchern!“

Schließlich wurde Viktors Rat angenommen, den Dachs mit Wasser aus dem Bau zu treiben. Der Bewässerungskanal war ja ganz in der Nähe. Dem fetten Gesellen in der Höhle entging der Lärm an

der Erdoberfläche nicht. Erst bekam er es mit der Angst zu tun, dann aber beruhigte er sich: Wenn ein ungebetener Gast an einem Eingang hereinkam, blieben immer noch vier zur Flucht übrig. Auch für den schlimmsten Fall hatte er vorgesorgt: Wenn ihm die Flucht durch alle fünf Eingänge von Feinden verlegt sein sollte, gab es da noch einen ganz geheimen, den sogar er bis jetzt noch niemals benutzt hatte — eine lange Röhre führte weit weg unter das Maisfeld. Sie war nicht zu Ende gegraben; es fehlte nur noch ein klein wenig bis ans Tageslicht — dort konnte er im Notfall unbemerkt ausbrechen und lautlos verschwinden.

Der Lärm, den die Menschen verursachten, wurde immer stärker. Stimmengewirr, Rufe und das Klappern der Spaten. Grimmbart zog sich in den Höhlenkessel zurück. Aber weder Hund noch Mensch drangen in den Bau ein. Ein anderer Feind rückte gegen Grimmbart ins Feld! Mit Geplätscher stürzte ein kalter Wasserfall in seine Höhle. Schnell zum Ausgang! Der war aber mit Rasenstücken fest verstopft. Der zweite, der dritte, der vierte war auch versperrt. Nur aus dem letzten Ausgang schimmerte Tageslicht. Aber von dort kam das Wasser, dort lauerten die Feinde!

Es dauerte lange, bis sich die Männer überzeugt hatten, daß der Dachsbau vollständig unter Wasser stand. Aber kein Grimmbart erschien.

„Der ist bestimmt ersoffen!“ Mit diesen Worten zogen die „Jäger“ ab. Die Köchin hatte vergessens Topf und Pfanne bereitgestellt.

Wo aber blieb Grimmbart? Er hatte sich durch den Geheimgang in Sicherheit gebracht. Noch in der kommenden Nacht kehrte er wieder in seinen angestammten Bau unter dem Dornbusch zurück, rund und wohlgenährt. Nun brauchte er den nahenden Winter nicht mehr zu fürchten. Das weise Gesetz aber, die Nähe der Menschen zu meiden, wird er fortan mit größter Strenge seinen Nachkommen einflößen...

Georg RAU

Zur Verteidigung der Kindheit

Aufzeichnungen von der Pressekonferenz bei der Kasachischen Abteilung des sowjetischen Kinderfonds „W. I. Lenin“

Wie das Emblem des sowjetischen Kinderfonds „W. I. Lenin“ einmal aussehen wird, wird auf den Seiten der neugegründeten Wochenschrift „Die Familie“ diskutiert. Die Werbeaktion für sie ist in der Republik in vollem Gange. Über das endgültige Emblem wird ein Sonderausschuß entscheiden, aber das Konto Nr. 707 kennen die Kasachstaner sehr gut. Darauf überweist man Geldsummen aus allen Gebieten der Republik; das ist ein abermaliger Beweis dafür, daß unser Land reich an mitfühlenden Menschen ist. Auf den ersten Laidensruf hin wird unverzüglich Hilfe geleistet, um so mehr als dieser Hilfeschrei aus Kinderherzen kommt.

Die Umgestaltung entblößt unbarmherzig alle Wunden, darunter auch solche wie die Waisenkindheit — ein wahrhaftig unauflösbares Problem. Das versteht jedermann, daher die reichen Spenden und die stets zunehmende Zahl der freiwilligen Stiftungen für den Kinderfonds. Neben der unerfreulichen Statistik wurde auch auf die tröstende Tatsache hingewiesen, daß unser Volk wirklich großzügig und barmherzig ist. In Kasachstan hat sich bei den Spenden für den Fonds Nr. 707 das Gebiet Zelinograd mit seinen 125 000 Rubeln hervorgetan. Eine beträchtliche Summe stifteten auch die Studenten des Tschimkenters Pädagogischen Instituts, die während des Arbeitssemesters verdient hatte, sowie eine Gruppe von Studenten aus dem Alma-Ataer Institut für Architekten und Bauingenieure, die 10 000 Rubel für wichtige Rationalisierungen erwirtschaftet hatten. Das Kollektiv des Republiktheaters für Kinder und Jugendliche übermittelte seine ganze Prämienumsätze, die es im Rahmen des sozialistischen Wettbewerbs erhielt, dem Kinderfonds.

Die Liste der Hilfsaktionen könnte man noch lange fortsetzen. Unser Heute vervielfacht sie geradezu erstaunlich. Es entstehen immer neue Formen. Rasch werden Probleme gelöst, die noch gestern unlösbar waren. In den Gruppen des Kinderheims wurde eine zweite Hilfskraft eingesetzt; auch mit Fahrzeugen sind diese Anstalten endlich besser versorgt. Breite Anwendung fand hier auch der medizinische Einsatz. Allein in Kasachstan wurden 25 qualifizierte medizinische Brigaden gebildet, die die elternlosen Kinder in den Heimen unterstützen.

Beträchtliche Hilfe leisten dem Kinderfonds die Veteranen. Unschätzbar ist auch die Bewegung für die Hilfe dem Kinderfonds in den Schulkollektiven. Die finanzielle Unterstützung, schöpferische Abende, Solidaritätsbasare, für die die junge Bastler ihre Souvenirs herstellen, die Aktiengesellschaften für die Herstellung von Spielsachen, Kleidung und Möbel, Hilfskooperative des Kinderfonds — dies ist das bei weitem nicht volle Tätigkeitsfeld der Republikaußenstelle des sowjetischen Kinderfonds „W. I. Lenin“.

Vor kurzem führte die Außenstelle in den Gebieten der Republik ihre Stiftungskonferenzen durch und wählte das 17 Personen starke Präsidium.

In der Republik gibt es 48 Kinderheime, 26 Dauerheime für Säuglinge und Kleinkinder, 17 Invalidenheime. Leider steht in dieser umfangreichen Wirtschaft bei weitem nicht alles gut. Da gibt es noch viele Lücken. Es gibt genügend Gründe, um zu überlegen, mit welchen tagtäglichen Fürsorgen man die 10 000 elternlose Kinder erfreuen kann. Man trägt sich mit dem Gedanken herum, Kinderheime nach dem Familientyp zu gründen, wie es in mehreren Ländern längst praktiziert wird.

Einer der Aktivisten dieser Bewegung, der Kasachstaner Schriftsteller Dmitri Snegin,

Leiter der Republikabteilung des Kinderfonds, wies auf der Pressekonferenz darauf hin, daß der Kinderfonds nicht einzig und allein auf die Erziehung von Waisenkindern abgezielt werden soll. Seine Funktionen müssen weiter aufgefächert werden — im Sinne des Kindheitsschutzes schlechthin. Um sich ein klares Bild der Lage der Kinder in der Republik zu verschaffen, soll man die ökologischen Probleme, sowie die Kinderernährung, den Gesundheitszustand, den Stand der Erziehungsarbeit in den Kindereinrichtungen und in der Familie in Betracht ziehen. In diesen Bereichen muß der sowjetische Kinderfonds eine breite Aktivität entwickeln.

Mehrere Teilnehmer der Pressekonferenz waren durch manche statistische Angaben geschockt: Nur acht bis zehn Prozent der „Zöglinge“ von Kinderheimen haben gar keine Angehörigen. Die übrigen Kinder werden vom Staat bei lebendigen Eltern erzogen.

Verlassene Kinder... Um ihren Schmerz noch und nochmals nachzuempfinden, wurde der Brief einer „Rabenmutter“ an ihre Kinder vorgelesen, die sie im Kinderheim erziehen läßt. Jede Zeile dieser „Botschaft“ wirkt lästernd durch die ausführlichen Beschreibungen der neuen Blumentöpfe in den Fenstern des „Elternhauses“ und des Badens des Lieblingshündchens, das der Hausherrin unendlich viel Freude bereitet, während sie ihre lieblichen Kinder ins Waisenhaus geschickt hat. Welchen Schmerz bereitet wohl dieser Brief einem Kinderherz! Noch viel schlimmer ist es, wenn solche Briefe bei dem Kinde keinerlei Emotionen hervorruft. Eine Kindheit ohne elterliche Liebe und Wärme führt dazu, daß die Kinder seelisch verkrüppeln. Sie wachsen zu rohen, gefühllosen Menschen heran.

Es gibt noch einen Typ des „modernen“ Waisenstandes, der aber nicht in Kinderheimen anzutreffen ist. Ich meine hier die anomalen Beziehungen zwischen den Eltern, unter denen die schutzlosen Kinder in der Regel leiden müssen.

Wie könnte man das wohlwollende Potential der Familienziehung vollständiger nutzen? Wie können wir dem kleinen leidenden Menschen helfen, nicht gebrochen, sondern seelisch gesund und als vollwertiges Mitglied unserer sozialistischen Gesellschaft aufzuwachsen? Diese und viele andere Probleme werden heute auf den Seiten der Wochenschrift „Die Familie“ wettgehend diskutiert.

Der bekannte sowjetische Schriftsteller Wladimir Dudin-zew schreibt in einer jüngsten Ausgabe der Wochenschrift „Familie“: „Die beste Art und Weise, die Kinder so zu erziehen, damit sie das Elternrecht freuen, ist, vor ihnen nie seinen Seelenzustand zu verbergen, mit ihnen möglichst aufrichtig sein. Sie sollen sehen, daß ihr Vater oder ihre Mutter unter dem Zusammenstoß mit gewissen sozialen Umständen leiden, sie sollen verstehen lernen, wofür der jeweilige Elternteil kämpft, welchem Übel er widersteht und wofür er sich einsetzt. Dann werden ihre Kinder soweit reif, daß es möglich sein wird, ihnen beliebige Fragen zu stellen und darauf wundervolle Antworten zu bekommen.“

Aber woher, so dachte ich, müssen wir Erwachsenen uns fragen, ob wir auch richtig leben? Wie ist das Maß für Güte und Gerechtigkeit in unseren Herzen? Haben wir da wirklich etwas, was wir unseren Kindern vererben könnten?

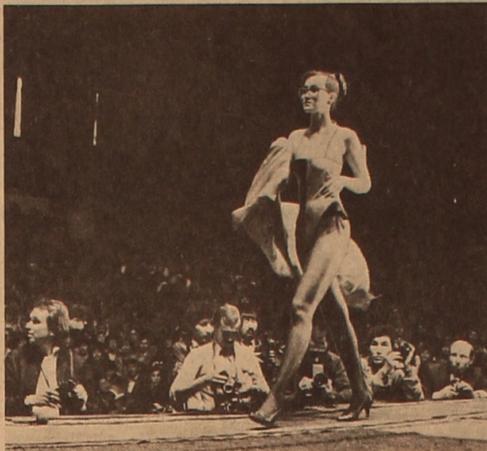
Berta WIEST, Korrespondent der „Freundschaft“



Wer ist in der Hauptstadt die Hübscheste?

Auf Initiative der Zeitung „Gorizont-Orken“ und des Alma-Ataer Gebietskomitees hat in Alma-Ata die fällige Etappe des Schönheitswettbewerbs „Grazie '88“ stattgefunden. Vierzig Teilnehmerinnen, Siegerinnen der Rayonwettbewerbe, bestiegen das Podium des Sportpalastes, damit die Jury und die Zuschauer die Hübschesten nennen konnten, die in diesem Herbst an der Abschlußetappe des Schönheitswettbewerbs teilnehmen werden. Auf die Finalistinnen warten Preise, und die erste Schönheit der Stadt, die den Ehrenpreis „Grazie '88“ erobert, wird einen unentgeltlichen Scheck für eine Reise nach

Bulgarien und das Recht, am Unions-Schönheitwettbewerb teilzunehmen, erhalten. Und nun zum Wettbewerb selbst. Unbestreitbar ist das eine gute Idee. Es war aber keinesfalls leicht, ins Finale zu kommen, den Preis der Zuschauersympathien und den Titel „Miss Alma-Ata“ zu erobern. Die Zuschauer und die Jury waren bei der Beurteilung jeder Bewerberin sehr anspruchsvoll. Kompromisse durfte es da nicht geben. Die Mädchen mußten sich in vollem Sinne des Wortes zur Schau tragen — ihre Fräulichkeit, ihre Kunst, sich zu kleiden, ihre Haartracht, die Gangart,



ihren Scharm — mit einem Wort alles, was unsere Sympathien für sie gewinnen könnte.

Nachdem die Jury acht Bewerberinnen zur weiteren Teilnahme am Wettbewerb gewählt hatte, forderte der Sprecher die Mädchen auf, Blumensträuße zusammenzustellen und Plastik und Rhythmus beim Tanz vorzuführen.

Unsere Bilder: Wessen Blumenstrauß ist schöner? Gulmira Abukarlimowa: Sicherer Schritt ins Finale. Den Preis der Zuschauersympathien erwarb die Teilnehmerin unter Nr. 4 — die 18jährige Schönheit Jelena Kurilowa, Studentin des Kasachischen Pädagogischen Instituts.

Text: Alexej Gr'dnew
Fotos: Jürgen Witte



Literarische Helden W. Pikuls

Der in Lettland lebende populäre Schriftsteller Valentin Pikul will sich nach seinem berühmten Roman „Favorit“ der lettischen Geschichte zuwenden. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des 60 Jahre alten Literaten stehen die wenig erforschten Episoden aus dem französisch-russischen Krieg 1812, da McDonald, ein Marschall Napoleons, Riga zu stürmen versuchte.

„In Lettland lebe und arbeite ich seit vielen Jahren“, sagte der Schriftsteller in einem TASS-Interview. Er erinnerte unter anderem daran, daß in seinem Roman „Wort und Tat“, der der Herrschaft der russischen Kaiserin Anna Ioanowna (XVIII. Jahrhundert) gilt, viele Seiten Lettland und dessen historischen Persönlichkeiten gewidmet sind. Der Interessenskreis des Schriftstellers ist auch im Roman „Mondschein“ zu verfolgen, der die Ereignisse des ersten Weltkrieges und der Oktoberrevolution von 1917 behandelt.

Pikul zeichnete auch ein literarisches Porträt des schwedischen Königs Karl XII. Der Autor verweist auf seine Enthaltsamkeit, Askese, spartanische Lebensweise.

Die Hinwendung zur Vergangenheit ist für Pikul mehr als bloß der Wunsch, den chronischen Nachlauf in Erinnerung zu rufen. „Die Kenntnis der Vergan-

genheit macht den Menschen gelistreich und stärker und charakterlich fester“, meint er. Damit erklärt sich auch seine Hinwendung zu den Ereignissen des zweiten Weltkrieges, so beispielsweise im Roman „Requiem der Karawane PKU-17“, der in der Sowjetunion schon drei Auflagen erlebte.

Nur wenige Minuten brauche der erste Seelord Großbritannien Dudley Paund, um die Transportkarawane „PKU-17“ ins Jenseits zu schicken. In der Betonzeitadelle von Whitehall faßte er mit stillschweigender Zustimmung Winston Churchill den verhängnisvollen Beschluß, den Begleitschutz abzuberufen. Für die 26 Schiffe der Karawane der Alliierten wurde der Weg von der englischen Küste zur sowjetischen Stadt Murmansk 1942 zu einem Massengrab.

„Besonders interessiere ich mich in der russischen Geschichte für das XVIII. Jahrhundert“, sagte der Schriftsteller weiter. „Das ist ein Jahrhundert der genialen Autodidakten und der kühnen Männer. Das ist eine Epoche der stürmischen Entwicklung der nationalen Kultur und Wissenschaft, der Schaffung großer Kunstwerke und großer Museen, ein Jahrhundert der verrückten Tyrannen und der schlauen Politiker.“

Kunstforscher schlugen Bulgakow-Festival vor

Ein Festival von Stücken Michail Bulgakows in sowjetischer und ausländischer Inszenierung ist bei den in Leningrad beendeten Lesungen zum Gedenken an den Klassiker der sowjetischen Literatur vorgeschlagen worden. Kunstforscher aus der UdSSR, Ungarn,

Jugoslawien, Indien, Großbritannien, Italien und Kanada unterstützen ferner die Initiative der Öffentlichkeit von Moskau und Kiew, in diesen beiden Städten Bulgakow-Museen einzurichten.

(TASS)

Bakuer Pferdebahn feiert Urständ

Etwas exotisch wirkt ein von zwei Braunen gezogener bunter Wagen, der erstmals im Straßenverkehr der aserbaidjanischen Hauptstadt aufgetaucht ist. Das Fahrzeug, auf dem in Großlettern „Bakuer Pferdebahn“ steht, fährt zwar nicht auf Schienen, sondern auf Asphalt, gleicht aber sonst aufs Haar genau seinem durch die elektrische Straßenbahn verdrängten Vorfahren.

Vom Verkehrsstrom umrandet, zuckelt der mit Plaketten aus der Zeit um die Jahrhundertwende besetzte Wagen gemächlich

durch die Straßen an Metrostationen, am Hafen und an der Selbstbahnstation vorbei. Nicht gerade diejenigen, die es eilig haben, gehören zu seinen Fahrgästen. Doch für Touristen bietet er eine einmalige Gelegenheit, sich die Stadt in aller Ruhe anzusehen. Auch ist der Kutscher Sadyk Kull, der mit seiner obligaten Persiermütze hoch auf dem Bock thront, immer bereit, den Gästen über die eine oder andere Sehenswürdigkeit Auskunft zu geben.

(TASS)

Aus der heiteren Truhe

Fritz ist ein sparsamer Mann. Er geht zum Postamt und fragt: „Was kostet ein Telegramm?“ „Das kommt auf die Anzahl der Wörter an“, sagt der Kollege hinter dem Schalter, „und Glückwunschtelegramme kosten die Hälfte.“

„Gut“, sagt Fritz, dann telefonieren Sie folgenden Text: „Liebe Uschi, ich gratuliere Dir zu meiner morgigen Ankunft.“

„Junger Mann, dieser Walzer soll tatsächlich von Ihnen sein?“ fragt der Verleger. „Aber selbstverständlich! Ich zweifle an Sie etwa?“

„Durchaus nicht. Im Gegenteil, ich freue mich, Johann Strauß persönlich kennenzulernen.“

Am Frühstück mault Karla: „Die Eier werden auch immer kleiner!“

„Du hast recht“, bestätigt ihr Mann, „sicher hat man sie wieder viel zu früh aus dem Nest genommen.“

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Das wertvolle Geschenk

Das Schnupfenfieber ist eine plagende, schwere Krankheit. Um sich keine Komplikation zuzuziehen, muß man das Zimmer hüten. Roman saß zu Hause und machte sich mit den Neuigkeiten in den Zeitungen bekannt. Als sein Blick auf das Datum der Zeitung fiel, erinnerte er sich plötzlich, daß seine Frau heute Geburtstag hatte. Ich sitze jetzt da, wie ein Vogel auf einem nackten Ast“, dachte er. „Es müßte ein Geschenk besorgt werden. Ich muß ihr doch, wie es sich gehört, gratulieren. Es heißt doch: Ehre dem, die Ehre gebührt. Es wäre nicht schlecht, einige Verse als Glückwunsch zu machen. Aber dazu fehlen ihm die Fähigkeiten. Er wäre bereit, im Handelsladen ein Geschenk zu kaufen, aber das Fieber ließ es nicht zu. Er kam mit seinen Gedanken nicht zu Ende. Die Haustür ging auf, seine Frau Silvia trat ein und sagte

laut: „Hier bin ich. Hast du lange auf mich gewartet? Oder siehst du fern?“ Er sah auf die Uhr. Die Frau hatte sich um zwanzig Minuten verspätet. „Wo bist du so lange gewesen?“ unterbrach er sie schroff. „War in einem Geschäft eingekippt, da sind verschiedene Waren eingetroffen. Dafür interessiert man sich eben.“ Er sah sie mißtrauisch an und sagte: „Wer kann das bestätigen?“

„Was ist mit dir?“ wunderte sich die Frau. „Du bist in schlechter Laune, warum? Was ist dir widerfahren?“ „Mir ist es unverständlich, wo du warst?“ „Habe dir doch gesagt, in einem Geschäft.“

„Und das soll ich dir glauben? Dafür liegen keine Beweisgründe vor.“

„Bist wohl nicht bei Trost?“ meint sie und sah ihn verwundert an. „Wenn du mir nicht glaubst,

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkygo, 50, 4-A Etage

Telefon: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilithische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-74; Leserbrief — 33-48-29, 33-32-33, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орденa Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4
Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УТ02133
Заказ 11960

Redakteur K. W. EHRlich